

MICHAEL H. ZACH

ZWEI BERICHTE ÜBER DIE RUINEN VON ADULIS AUS DEM JAHR 1862

Unterhaltungen mit Steffen Wenig können es nicht nur in sich haben, sondern führen in der Regel ebenso dazu, neue wissenschaftliche Herausforderungen in Angriff zu nehmen. Einem solchen Gespräch verdankt auch die folgende Miszelle ihre „Geburtshilfe“, stellt sie doch eine forschungsgeschichtliche Ergänzung zu den seit einigen Jahren intensivierten archäologischen Aktivitäten in Eritrea dar, an denen auch das Seminar für Sudanarchäologie und Ägyptologie der Humboldt-Universität zu Berlin mit seinem Beitrag zur „Deutschen Archäologischen Eritrea-Mission“ seinen gebührenden Anteil hat.¹⁾

So hatte ich mich vor einigen Jahren im Zuge meiner Untersuchungen zu den österreichischen Aktivitäten im nordostafrikanischen Raum während des 19. Jahrhunderts u.a. mit dem k.k. Vizekonsulat in Massawa (1861–1863) beschäftigt. Dabei standen allerdings die Person des in Hamburg gebürtigen österreichischen Vizekonsuls Bernhard Gerhard, dessen undurchsichtige Waffengeschäfte mit dem gegen den äthiopischen Kaiser Tewodros II. kämpfenden Dejaz Meret sowie die Intentionen Österreichs in der durch den Bau des Suezkanals in den Blickpunkt des Weltinteresses getretenen Rotmeer-Region im Vordergrund.²⁾

Gerhards Besuch in Adulis steht im Zusammenhang mit der nach Eritrea geführten Jagdexpedition des Herzogs Ernst II. von Sachsen-Coburg-Gotha, der ihn anlässlich einer Begegnung in Kairo als ortskundigen Führer engagierte. In dieser Funktion nahm er auch im April 1862 an mehreren Unternehmungen des Herzogs im Hinterland von Massawa teil, die ihn u.a. nach Mensa, Keren, der Insel Dissai und am 12. des Monats auch nach Adulis führten. Sein kurzer und relativ unergiebiges Bericht lautet folgendermaßen:

„Wir mußten ca. 3 Stunden landeinwärts gehen [von der Dissai gegenüberliegenden Fest-

landküste; Anm. d. Verf.], um die Ruinen der alten Stadt zu sehen; wir fanden einen großen Haufen Steine und einige zerbrochene Säulen, aber keine Inschriften; der Platz ist jetzt zum Begräbnisplatz der Beduinen verwandelt und benutzen diese die schwarzen Steine der Ruinen, um ihre Gräber damit zu decken, um diese schwarzen Steine legen sie einen Kranz von weißen Quarzsteinen, was dem Ganzen ein sehr hübsches Aussehen gibt [sic!].“³⁾

Hinsichtlich dieser wahrlich nicht sehr aufregenden Sequenz befinden wir uns jedoch in der glücklichen Lage, sie durch die Publikation eines weiteren Expeditionsteilnehmers ergänzen zu können. Als Verfasser zeichnet Robert Kretschmer verantwortlich, der als Maler die herzogliche Jagdgesellschaft begleitete. Da dessen aufwendiges Werk heute kaum zugänglich ist, sei hier die relevante Passage – die Kretschmer dem Tagebuch der Herzogin entnahm – im Wortlaut wiedergegeben:

„Wieder ging unsere Wanderung zwischen kleinen Shora-Bäumen dahin, bis wir endlich gegen 1/2 11 Uhr die Trümmer von Adulis erreichten. Auf einer weiten Strecke, wohl zwei Stunden im Umfang, von Gebüsch und muhamedanischen Gräbern unterbrochen, liegen auf einer hügeligen Ebene zahlreiche aufgehäufte Lavastücke, einzelne Platten von Glimmerschiefer und einzelne Würfel von schwarzem Marmor, unter denen noch drei völlig unversehrte Piedestale erhalten sind. Daneben sieht man Bruchstücke zerbrochener Säulen von weissem und schwarzem Marmor, sowie von Alabaster, eine derselben zeigte noch die schönsten Ornamente. Die muhamedanischen Gräber, welche sich mitten durch diese Ruinen hindurch ziehen, sind meist dicht mit weissen Quarzsteinchen bedeckt, einige sind an ihrem Kopf- und Fussende mit Säulenbruchstücken aus den Ruinen geschmückt.“⁴⁾

1) Vgl. dazu Wenig 1997: 5; Dallibor 1998: 21 f.

2) Zach 1986: 63 ff.; Ders. 1992: 431 ff.; vgl. auch Tafla 1994: 51 f.

3) Bernhard Gerhard an das Ministerium des Äußeren in Wien. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien, Pol. Arch. 38/146, 27. Juni 1862; vgl. auch Zach 1992: 437 f.

4) Kretschmer 1864: 63.

Vom Herzog selbst verfügen wir über keinerlei verwertbare Nachrichten, da er sich an diesem Tag nicht den archäologischen Überresten aus aksumitischer Zeit widmete, sondern nach einer für ihn offensichtlich ziemlich frustrierenden Regenspause wieder seine Jagdleidenschaft auslebte (Ernst II. 1889: 194 f.).

Es liegt hier nicht in meiner Absicht, eine Analyse der beiden nahezu gleichlautenden Berichte zu erstellen, sondern sehe ihre Präsentation vielmehr als kleinen Beitrag zur Erforschungsgeschichte von Adulis. Ich hoffe, daß sie in diesem Sinne doch von Interesse sein mögen und ihre inhaltliche Auswertung von Berufenern vorgenommen wird. •

LITERATUR

Dallibor, K.: MEROE – ERITREA – MUSAWWARAT – UND DER KAMPF UM DEN ERHALT DER SUDAN-ARCHÄOLOGIE. MittSAG 8: 19-23; 1998

Ernst II., HERZOG VON SACHSEN-COBURG-GOTHA: AUS MEINEM LEBEN UND AUS MEINER ZEIT. Band 3. Berlin; 1889

Kretschmer, R.: REISE DES HERZOGS ERNST VON SACHSEN-COBURG-GOTHA NACH AEGYPTEN UND DEN LÄNDERN DER HABAB, MENSA UND BOGOS. Leipzig; 1864

Tafla, B.: ETHIOPIA AND AUSTRIA. A HISTORY OF THEIR RELATIONS. Äthiopistische Forschungen 35. Wiesbaden; 1994

Wenig, St.: EDITORIAL. MittSAG 6: 4-5; 1997

Zach, M.H.: MARTIN LUDWIG HANSAL (1823 - 1885). DAS LEBEN EINES ÖSTERREICHERS IM SUDAN DES 19. JAHRHUNDERTS UND SEIN BEITRAG ZU ERFORSCHUNG UND GESCHICHTS-SCHREIBUNG NORDOSTAFRIKAS. Dissertation. Wien; 1986

Zach, M.H.: DAS K.K. ÖSTERREICHISCHE VIZE-KONSULAT IN MASSAWA. KOMPARATIVE AFRIKANISTIK. Sprach-, geschichts- und literaturwissenschaftliche Aufsätze zu Ehren von Hans G. Mukarovsky anlässlich seines 70. Geburtstags. Veröffentlichungen der Institute für Afrikanistik und Ägyptologie 61. Beiträge zur Afrikanistik 44. Wien: 431-441; 1992

MICHAEL H. ZACH

DIE BESCHREIBUNG EINES VERSCHOLLENEN NAPATANISCHEN TEMPELS IN EINEM REISEBERICHT DES 17. JAHRHUNDERTS?

Einer der bemerkenswertesten türkischen Reisenden war Evliyā Çelebi (1611 – nach 1683), der, nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Hofdienst einigermaßen finanziell abgesichert, seiner Leidenschaft frönte und einen Großteil des Osmanischen Reiches sowie mehrere seiner Nachbarländer besuchte. Seine Eindrücke und Erlebnisse hielt er in seinem zehnbändigen „Fahrtenbuch“ (*Seyā Hatnāme*) fest, dessen heute nur mehr in einer unvollständigen Abschrift vorliegende Band X seine 1672/73 getätigte Reise nach Ägypten, dem Sudan und der osmanischen Provinz Habeš, d.h. in etwa dem heutigen Eritrea, beschreibt (vgl. dazu umfassend Prokosch 1994: 9-13).

Im folgenden sollen keineswegs die widersprüchlichen Aussagen über den wissenschaftlichen Gehalt des „Fahrtenbuches“ analysiert,¹⁾

sondern eine vielmehr für die Sudanarchäologie/Meroitistik möglicherweise relevante Passage vorgestellt werden. Diese scheint mir nicht nur inhaltlich äußerst bemerkenswert, sondern tritt auch im fraglichen Band völlig singulär auf, da ansonsten keines der heute noch sichtbaren napatanschen und meroitischen Monumente darin Berücksichtigung fand.²⁾

1) Prokosch (1994: 12) spricht z.B. von einer „wahren Fundgrube“; Hill (1951: 121) bezeichnet Çelebi hingegen als „leichtgläubigen und manchmal unglaubwürdigen Schriftsteller“. Letzterer Meinung muß sich, zumindest hinsichtlich der sudanspezifischen Angaben, auch der Verfasser unter Berücksichtigung diverser abstruser Sequenzen und geographischer Widersprüchlichkeiten anschließen.

2) So hielt sich Evliyā Çelebi u.a. auch in El Kurru auf, würdigt aber das Pyramidenfeld keines Wortes.